

# Leben im Regenwald 4



TOMAS WÜTHRICH

# Gesellschaft

Ein Filmstar und seine Brexit-Sorgen 16

# Das andere Dschungelbuch



Die Regenwälder sind bedroht. Doch welche Rolle spielen dabei die Bewohner? Der Fotograf Tomas Wüthrich begleitete die Penan auf Borneo und relativiert das Bild der unschuldigen «Wilden». Von Valerie Zaslawski

«Wenn die Penan den Wunsch nach Entwicklung haben, sollten wir ihnen den nicht absprechen»: Ureinwohner auf Borneo.

Die Urwaldinsel Borneo





Ein Rhinerosvogel im Topf. Der Vogel ist streng geschützt. Für die Penan ist er ein Nahrungsmittel wie jeder andere Vogel auch.



Nicht alle sind auf unnötige Fussmärsche erpicht. Geländegängige Motorräder sind Statussymbole.



Der Fotograf Tomas Wüthrich posiert mit einheimischer Fauna im Stil einer bekannten Foto des Aktivisten Bruno Manser.



Noch sind die Füße der Penan an das Laufen im Wald angepasst. Die abgespreizten Zehen bieten besseren Halt an glitschigen Hängen.



Fütterung von Jungvögeln mit Reis. Der Knabe hat die Tiere aus dem Regenwald mit nach Hause genommen. Sie überleben aber nur zwei Tage.



Ein junger Penan mit einem männlichen Argusfasan. Die schönen Federn lassen sich zu viel Geld machen.



Eine Gruppe beugt sich über die Landkarte, um sich ein Bild der jüngsten Aktivitäten von Holzfällern zu machen.



Auf dem Markt werden Krallen des geschützten Malaienbären und Hörner von Muntjaks, einer seltenen Hirschart, verkauft.

**N**icht nur im brasilianischen Amazonas-Gebiet ist der Regenwald bedroht. Auch auf der malaysischen Insel Borneo wurden bereits grosse Teile gerodet. An dessen Stelle wachsen auf endlosen Plantagen die Ölpalmen in Reih und Glied. Die letzten nomadischen Penan im Gliedstaat Sarawak kämpfen mit selbstgebauten Barrikaden gegen die illegale Abholzung und gegen ihre Verdrängung. Bereits in den 1990er Jahren machte der verschollene Basler Umweltaktivist Bruno Manser mit spektakulären Protestaktionen auf die Problematik international aufmerksam.

Weniger laut berichtet bis heute der Fotograf Tomas Wüthrich über die derzeitige Situation der Penan. Auch für den gebürtigen Berner, dessen Bildband «Doomed Paradise» diesen Monat erschien, ist es ein Lebensprojekt, dass man von den Penan erfährt. «Sie leben zwar weit entfernt, aber die Welt ist ein Dorf geworden. Wir alle kaufen täglich Produkte, die Palmöl enthalten, die Griffe unserer Fonduegabeln könnten aus Tropenholz hergestellt sein.» Der 47-Jährige hat in den vergangenen fünf Jahren immer wieder während Monaten mit dem indigenen Volk gelebt und sich grosses Wissen über dessen Kultur angeeignet. Mit einigem Stolz sagt er: «Sie haben mir beigebracht, Pfeile zu schnitzen und mit dem Blasrohr zu jagen.» Und mit der Zeit hat Wüthrich auch die Sprache der Penan gelernt. «Am Anfang hätten sie mir irgendetwas erzählen können, das funktioniert nun nicht mehr.»

### Keine edlen Wilden

Doch mögen Wüthrichs Bilder auch das eine oder andere Dschungelklichee bedienen, allen dürfte seine Darstellung hingegen nicht passen. Vor allem manchen Nichtregierungsorganisationen nicht, die vor Ort aktiv sind. Denn der Fotograf relativiert das bemühte Bild der edlen Wilden. Anders auch als die Produzenten des hollywoodesken Spielfilms «Bruno Manser - Die Stimme des Regenwaldes», der das Leben Mansers erzählt und diese Woche das 15. Zurich Film Festival eröffnet hat, betrachtet Wüthrich das indigene Volk differenziert.

«Den Penan ist nicht gedient, wenn die romantisierte Vorstellung, wonach sie Wald und Tiere schützen und hilflos zusehen müssen, wie die skrupellosen Holzfäller ihnen den Lebensraum rauben, aufrechterhalten wird.» Der Betrachter, so findet Wüthrich, solle erfahren, wie sich das Leben in dem malaysischen Gliedstaat wirklich abspielt. Die Zeit ist auch in Sarawak nicht stehengeblieben, der ursprüngliche Lebensraum der Penan ist zu 90 Prozent weg. Entwicklungshilfen sollten, so Wüthrich, der Realität angepasst werden.

Wie die Realität aussieht, zeigt bereits das Titelbild von «Doomed



Ein Baumhaus im Regenwald. Ursprünglich nomadisch, sind viele Penan zur Sesshaftigkeit übergegangen.

Paradise»: Ein junger Penan in Jeans und mit nacktem Oberkörper hält einen toten Vogel trophäenartig vor sich. Will heissen: Auch Penan töten Tiere. Manchmal sogar mit dem Gewehr, obwohl dies in Sarawak unter Strafe steht. Wüthrich meint: «Das will aber niemand wahrhaben.» Man sehe die Penan lieber mit Blasrohr und Pfeil.

Laut Wüthrich gibt es in Sarawak keine Nachhaltigkeit und kein ökologisches Bewusstsein. Die traditionell lebenden Penan betrachten den Wald als Supermarkt. Sie nehmen sich nur, was sie zum Leben brauchen, dadurch schützen sie den Wald. Aber es gibt auch Penan, die Holzfäller sind.

Der Fotograf thematisiert auch die Sesshaftigkeit der meisten Penan, die ihr Land verkauft haben: Seine Bilder zeigen Dörfer mit bunten Häusern und evangelischen Kirchen, das Verhältnis der Missionare. Andere zeigen einen Penan, wie er stolz seine Kühlschränke präsentiert, in welchen er die erschossenen Wildschweine aufbewahrt.

### Geld im Dschungel

Natürlich finden auch die vielen bunten und fröhlichen Urwaldbilder – die Penan am Feuer, ein Affe mit Lollipop oder der endlose Blick über die Baumwipfel – ihren Platz auf Wüthrichs Seiten. Denn: Es gibt sie noch, die teilnomadisch lebenden Penan, es handelt sich dabei allerdings nur um wenige Familien. Ihren Besitz tragen sie zwar nicht mehr auf sich; sie schlafen in Hütten inmitten des Grüns, einem Dorf ähnlich. Die Tage aber verbringen sie im Wald, fischen oder nehmen Sago-Palmen aus, um ihr Grundnahrungsmittel herzustellen.

«Diesen Lebensstil wollen sie auch beibehalten», sagt Wüthrich. Aber selbst die Nomaden brauchten Geld, zum Beispiel für Munition, medizinische Versorgung oder Transport. «Und das», so der Fotograf, «ist das grosse Thema.» Das Geld scheint also auch in den Tiefen von Sarawak zu regieren, verkaufen die teilnomadischen Penan – das zeigen die Bilder – doch Zähne und Krallen geschützter Tiere wie die des Malaienbären.

Und dies nicht erst seit neuestem. Auch wenn es desillusionierend klingt, Wüthrich sagt: «Der Erhalt des Regenwaldes ist nicht für alle Penan erste Priorität.» Selbst wenn sie die Landrechte zugesprochen bekämen, für welche sich der Bruno Manser Fonds (BMF) seit Jahren einsetzt, würden einige ihr Land ohne Zweifel verkaufen.

Abgesehen von den Folgen fürs Klima, ist der Verkauf des Regenwaldes – der bekanntlich als die grüne Lunge der Erde gilt – aber auch aus sozialer Sicht nicht nachhaltig: «Die Modernisierung führt zu einer Mehrabhängigkeit», schätzt Wüthrich. Doch: «Wenn die Penan den Wunsch nach Entwicklung haben, sollten wir ihnen den nicht absprechen.» Nur weil womöglich unser Bedürfnis nach Romantik grösser ist. Wichtig sei, so betont er,

eine nachhaltige Entwicklung. Entwicklungshilfe allein reiche nicht.

Wüthrichs Bildband ist dort entstanden, wo auch Bruno Manser zwischen 1984 und 1990 gelebt hat, in Sarawak. Die Protagonisten im Buch haben den Umweltschützer teilweise gekannt. Über ihn gesprochen werde allerdings nicht mehr oft, die Penan lebten im Heute, sagt Wüthrich. Manchmal staunt er ob der oberflächlichen Verehrung des Aktivisten, lobt aber gleichzeitig seine Verdienste. «Was ich in meinen Bildern erzähle, findet sich in Mansers Tagebüchern.» Wüthrich sagt dezidiert: «Auf keinen Fall möchte ich als zweiter Bruno Manser dargestellt werden, sein Engagement war ungleich grösser.»

Dabei ist ihm klar, dass er ohne ihn nicht auf Borneo geflogen wäre. Damals 2014, als er vom «Beobachter» für eine Reportage über ein Medizinprojekt des BMF angefragt wurde. Auf dieser Reise hatte er sich verliebt, in

ANZEIGE

**GESTRESST?  
ÜBERFORDERT?  
ERSCHÖPFT?**

ZEIT FÜR EINE AUSZEIT.

Bei uns finden Sie das ideale Umfeld und ein umfassendes medizinisches Angebot dafür.

**SEEKLINIKBRUNNEN**

Seeklinik Brunnen | Gersauerstrasse 8 | 6440 Brunnen  
T 041 825 48 48 | www.seeklinik-brunnen.ch  
Ein Klinikum der AMEOS Gruppe

das Land, in die Menschen. Wüthrich ist immer und immer wieder zurückgekehrt, dreimal sogar gemeinsam mit seiner Tochter, die heute Sozialanthropologie studiert. Der Penan Peng Megut, den er unter anderen porträtiert hat, wurde sein Freund, heute ist seine Gruppe so etwas wie Wüthrichs zweite Familie. Wenn der Schweizer nach Borneo fliegt, holt er ihn am Flughafen ab.

Anders als Manser ist Wüthrich nicht vor etwas geflohen. Die Schweizer Gesellschaft überfordert ihn nicht. Er liebt sein Leben: Aufgewachsen ist er in Kerzers, Kanton Freiburg, auf dem Bauernhof seiner Eltern. Heute lebt er gemeinsam mit seiner Familie in Liebistorf, in einem alten Schulhaus aus dem Jahr 1815, das er selber umgebaut hat. Dabei kam ihm zugute, dass er ursprünglich Möbelschreiner gelernt hat. Das war zufälligerweise zur gleichen Zeit, wie Manser sich auf Borneo aufgehalten hatte. Während sich Manser also auf politischer Ebene für einen nachhaltigen Import von zertifizierten Tropenhölzern einsetzte, verarbeitete Wüthrich die Res-

source zu Betten und Schränken. Ein schlechtes Gewissen hatte er dabei nicht: «Tropenholz war damals der letzte Schrei.» Das Umdenken brauchte Zeit.

Nach der Lehre hatte Wüthrich angefangen, Sozialarbeit zu studieren, als er einen Kurs in Filmentwicklung besuchte. Da war es um ihn geschehen. Er kaufte sich eine Kamera und absolvierte eine Ausbildung zum Pressefotografen am MAZ in Luzern. Sein erstes grosses Projekt war ein familiäres. Er begleitete seine Eltern in ihrem letzten Jahr auf dem Bauernhof, die Bildreportage wurde auch gleich veröffentlicht. Danach arbeitete er als Fotograf bei der «Berner Zeitung», bevor er sich selbständig machte.

Nach der Reportage für den «Beobachter» wurde er als Setfotograf für den Manser-Film «Die Stimme des Regenwaldes» engagiert. Auch im «Geo» publizierte er vergangenen Dezember eine grosse Fotoreportage über Bruno Manser und die Penan. Am Spielfilm, der im November in die Kinos kommt, äussert er trotz seinem Engagement Kritik: «Der Film enthält fiktive Elemente. Nicht alles, was im Film gezeigt wird, hat so stattgefunden.»

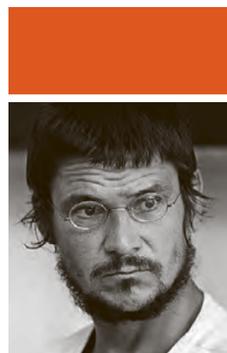
Diesen Frühling kehrte Wüthrich das letzte Mal zurück – und war, was die Bildsprache betrifft, zum ersten Mal völlig frei. Wie Manser wäre auch Wüthrich manchmal gerne in Sarawak geblieben. Der Dschungel habe sich angefühlt wie die Quelle des Lebens. Und mit Sätzen wie: «Bei den Penan finde ich etwas, das zu mir gehört, vielleicht zu uns allen», die von Wüthrich stammen, sickern die Parallelen zwischen den beiden Schweizer Naturfreunden letzten Endes wohl trotzdem durch.

### Wasserfestes Buch

Das Langzeitprojekt von Wüthrich ist mit dem Bildband noch nicht abgeschlossen, was folgt, ist hingegen unklar. Zuerst muss er ohnehin dafür sorgen, dass die kiloschweren Bücher ihren Weg zurück in den Regenwald finden, hat er sie doch extra für die Penan und ihren Lebensraum gestaltet. Die Bilder sind auf Rockpaper gedruckt, einem umweltfreundlichen Papier aus Kalkstein. Kein Baum musste dafür gefällt werden. Zudem ist das Buch genagelt, nicht geleimt und wasserfest, damit es im feuchten Regenwaldklima beständig ist. Schliesslich finden sich im Buch zwischen den Bildern auch die vom kanadischen Linguisten Ian MacKenzie untersuchten Mythen der Penan, dreisprachig übersetzt – zuerst auf Penan.

Am Ende bleibt der Eindruck, dass auch Wüthrich die Welt ein kleines bisschen besser machen möchte. Dass er für einen guten Zweck fotografiert. Oder einfach, um zu zeigen, was wirklich ist.

Die Ausstellung «Doomed Paradise» im Kornhausforum Bern dauert noch bis zum 12. Oktober.



## Wer ist Bruno Manser?

Der seit fast zwanzig Jahren verschollene Basler Bruno Manser ist ein Pionier der Umweltschutzbewegung. Seine Aktionen zur Rettung des Regenwaldes fanden weltweit Gehör und hatten die spätere Regulierung des Handels mit Tropenholz zur Folge. 1954 geboren, hat sich Manser bereits früh für Urvölker interessiert. Von 1984 bis 1990 lebte er bei den Penan im Regenwald von Borneo, wo er angesichts der fortschreitenden Abholzung und Vertreibung der Urvölker zum Aktivisten wurde. Zu seinen wichtigsten Aktionen zählt der Fallschirmsprung über dem Unositz in Genf. Im Jahr 2000 verschwand Manser, auf den die malaysische Regierung ein Kopfgeld ausgesetzt hatte, unter ungeklärten Umständen im Urwald Borneos. Der Schweizer Regisseur Niklaus Hilber hat einen Teil von Mansers Lebensgeschichte fiktionalisiert und verfilmt. Kinostart von «Bruno Manser – Die Stimme des Regenwaldes» ist am 7. November 2019.



«Der Erhalt des Regenwaldes ist nicht für alle Penan erste Priorität»: Jugendliche bei universell jugendspezifischem Freizeitverhalten.